

# Tatsächlich viel schöner Gesang

KLASSIK: Belcanto-Abend im Mannheimer Nationaltheater trägt seinen Namen zu Recht

Operngalas sind in Mannheim stets ein Renner: keine „störende“ Regie, Musikgenuss pur. Bei der diesjährigen Gala, die mehrfach „in Auswahl und Besetzung variabel“ in Serie geht, dürften sogar die Dauernörgler (Wunschkonzertnummern, kein Konzept!) verstummen. Der Titel „Belcanto“ gilt zwar nur für die erste Programmhälfte, nach der Pause herrscht der Verismo. Es gab eine klare Dramaturgie und beileibe nicht nur „greatest hits“.

Obwohl durchweg sehr gut bis exzellent gesungen wurde, gebührt die Krone des Abends dem Nationaltheater-Orchester und dem Gastdirigenten Hilary Griffiths. Den man eine Stunde lang für einen fabelhaften Rossini-Spezialisten gehalten hatte, bis er dann mit gleicher Meisterschaft veristische Glut entfachte. Der Hochschulprofessor mit GMD-Vergangenheit, der

Partituren leuchten, glitzern und sprühen lässt und beim Begleiten ein untrügliches Gespür für Timing und Dynamik beweist, wie gewiss auch im Orchestergraben hochwillkommen. Stellvertretend für eine Fülle herrlicher Instrumentalsoli sei Solocellistin Dorothea Strasburger gepriesen.

Rossini also zum Auftakt, neben Instrumental-Bonbons (Ouvertüren zu „Wilhelm Tell“ und „Barbier von Sevilla“ plus Gewittermusik) die „Wilhelm Tell“-Arien „Asile héréditaire“ (leider ohne die halbrecherische Cabaletta) mit Francesco Petrozzi und „Sois immobile“ mit Thomas Berau und gleich drei „Barbier“-Hits: „Largo al factotum“ (Berau), „Una voce poco fa“ (Susan McLean) und die Verleumdungarie „La calunnia“ (umwerfend hier: Mihail Mihaylov).

Dem hohen sängerischen Niveau, das derzeit am Nationaltheater herrscht, wurden fraglos auch Theodor Carlsson („Bajazzo“-Prolog), Andrea Szántó („Acerba voluta“ aus Francesco Cilea, Adriana Lecouvéur“), John Horton Murray als Otello und Michail Agafonov als Andrea Chenier gerecht. Eine überragende Leistung, was Bühnenpräsenz, Rollenidentifikation und vokale Pracht angeht, boten Mikael Dean (als Jago im Duett „Era la notte“ und als Gérard in „Nemico della patria“ aus Umberto Giordano, „Andrea Chenier“) und Galina Shesterneva als Madeleine, die mit „La mamma morta“ und dem hinreißenden Schlussduett „Vicino a te“ (mit Agafonov) zu Tränen rührte. Stürme des Erfolgs und der vielfach geäußerte Wunsch an Regula Gerber: „Bitte bald ‚Andrea Chenier‘ mit diesen Sängern ins Repertoire!“ W.B.

## Mannheim:

BELCANTO-ABEND 9.11.

So genannte Belcanto-Abende anstelle einer Neuisenzierung zu präsentieren, ist eine delicate Sparidee der Nationaltheater-Intendanz. Immerhin war das Orchester im Wesentlichen frei von Fehlleistungen, bot trotz am selben Tage vorausgegangener „Don Giovanni-Proben“ in den orchestralen Teilen (Intermezzo von Mascagni, Ouvertüren zum „Barbier“ und zu „Guglielmo Tell“) einen runden Klang und musizierte mit erfreulicher Verve. Lag das daran, dass nach dem Weggang des kurzzeitigen Mannheimer GMD wieder ein Dirigent mit Format ans Pult getreten war? Kurzfristig hatte man Hilary Griffiths geholt. Auch wenn kaum Proben zur Verfügung standen, war seine Handschrift unverkennbar. Vielleicht sollte man sich in Mannheim – und nicht nur dort – klar machen, dass solch ein Mann mit Erfahrung eine deutlich bessere Lösung für die GMD-Position wäre als irgendein Youngster.

Die eingesetzten Solisten waren keine Stars, sondern eher Sänger der zweiten Kategorie. Dennoch gelang es einzelnen, sich posi-

tiv in Szene zu setzen. Das gilt primär für Susan McLean, die mit der Rosina-Arie und der Arie der Adriana ihren beachtlichen Stimmumfang zu demonstrieren verstand, über ein angenehmes Timbre verfügt und darüber hinaus technisch einen versierten Eindruck hinterließ. Der 2. herausragende Solist war der Südafrikaner Jaco Venter, dessen kerniger Bariton nur eine Schwäche hat: In der Höhe verflücht sich das Timbre. Mit bemerkenswerter Sicherheit und darstellerischem Applomb servierte der Roucinier Mihail Mihaylov die Verleumdungarie des Basilio. Darstellerisches Engagement bewies auch Thomas Berau in der technisch glänzend bewältigten Figaro-Arie „Largo al factotum“. In der Tell-Arie blieb er hingegen recht blass. Galina Shesterneva sang eine ansprechende Arie der Maddalena aus „Andrea Chenier“ und zusammen mit Franco Petrozzi das Finale aus dieser Oper. Die attraktive Russin ist wohl eine Art Publikumsliebbling. Dennoch verfügt die Stimme weder in puncto Kraft noch in puncto Timbre über außergewöhnliches Format. Schwachpunkt des Abends war Franco Petrozzi mit der Arie des Arnoldo aus „Guglielmo Tell“. Wer nun aber „O muto asil...“ erwartet hatte, wurde enttäuscht. Es kam ein eigenartiges Gemisch über die Rampe, das Französisch sein sollte. Und als es richtig losgehen sollte, kam gar nichts mehr. Die grandiose Stretta mit ihren hohen C war gestrichen worden. Weitaus besseren Eindruck machte Petrozzi als Otello im Duett mit Jaco Venter. Es darf wohl vermutet werden, dass das an der Tessitura lag, die nicht in extreme Höhen führt. Ähnlich verhält es sich mit dem Schlussduett aus „Andrea Chenier“, das er mit einem vertablen hohen F krönte. Klaus Ulrich Groth

Mannheimer Morgen  
Montag, 16. Oktober 2006

Beim ersten Abend machte zunächst die Cellogruppe des Orchesters vor, was Belcanto heißt: in sonor und hingebungsvoll ausgenutzten Kantilenen während der Ouvertüre zu Rossini „Wilhelm Tell“. Hilary Griffiths am Pult ließ ansonsten die orchestralen und emotionalen Wellen hochschlagen, brachte sehr viel Feuer, Schwung und Schmiss in die Partituren und ließ die Lyrismen leuchten und schweben.

Von Rainer Köhl

Die Rheinpfalz 17.10.06  
Rhein-Neckar-Zeitung  
18.10.06